



Winfried Montz

# Projekt SPRING

*Perspektivwechsel für die Pastoral im Bistum Limburg im Licht der Weltkirche*

Im Jahr 2006 hat das Bistum Limburg zum dritten Mal ein Projekt gestartet, in dem es als deutsche Ortskirche von Gästen aus der Weltkirche für die eigene Pastoralentwicklung lernen will. Aus dem Experiment im Jahre 2002 ist längst eine spirituelle Haltung und methodische Perspektive für die Gestaltung sich verändernder Pastoral geworden. Zahlreiche Gemeinden und Pastorale Räume haben an diesem besonderen Projekt bisher teilgenommen. Das Neue am Limburger Projekt liegt in einem mehrfachen Perspektivwechsel und im Zusammenkommen von Lernerfahrungen aus verschiedenen Bereichen.

Die Herausforderung eines mehrfachen Perspektivwechsels

„Wir leben seit so vielen Jahren im Ausland und werden von unserem Heimatbistum unterstützt. Gibt es eigentlich etwas, was wir für euch tun können?“ Diese Frage eines Laientheologen aus dem Bistum Limburg, der seit Jahren in der kolumbianischen Kirche mitarbeitet, gab den ersten Anstoß. Seine Anfrage führte zu einer Umkehr der Fragerichtung von weltkirchlichem Lernen. Sie war nun weniger von dem bestimmt, was wir meinen anderen bieten zu können, sondern viel mehr von einem Mangel und einer entsprechenden Erwartung an andere. Welche Unterstützung und Bereicherung wünschen wir uns von der Weltkirche? Welche damit verbundenen Veränderungen würden wir akzeptieren? Ein solcher Perspektivwechsel bedeutet einen Rollenwechsel bei den beteiligten Personen und Gemeinden. Gemeinden sind es gewohnt, ihren Weg der Pastoral im Rahmen des kirchlichen Ordnungsgefüges zu gehen, ohne dass sie dabei – mit Ausnahme einer Visitation durch den

Bischof vielleicht - kritisch beobachtet werden. Nun würden sich Gemeinden bewusst darauf einlassen angeschaut zu werden, sie würden sich kritischen Nachfragen preisgeben. Hinsichtlich der Beziehung zu Menschen aus ferneren Ländern wird „Entwicklungshilfe auf Kopf gestellt“ – wie es in einer Dokumentation der Christlichen Initiative Internationalen Lernen (CIL) aus Frankfurt am Main heißt. Der „Bittsteller“ ist nun die Gemeinde. Welche Gemeinde würde sich darauf einlassen?

Ein anderer Perspektivwechsel liegt darin, dass Weltkirche vor allem Ressource und nicht Thema des Lernens ist. Bei solchen Aktionen – etwa in der Fastenzeit, im Missionsmonat Oktober, oder auch bei der Partnerschaftsbegegnung ist Weltkirche Thema. Das Limburger Projekt hingegen verzichtet darauf - Thema ist die Pastoral vor Ort. Pfarrgemeinden planen die eigene Begleitung und in Fragestellung durch Christinnen und Christen anderer Kulturen und Mentalitäten. Weltkirche wird zur Ressource: die durch die Gäste aus der ganzen Welt präsente Vielfalt kann Mut machen, nicht nur neue Schritte zu wagen, sondern überhaupt eine neue Einstellung zur eigenen Kirche und zur kirchlichen Arbeit zu gewinnen. So ist Perspektivenwechsel der konzeptionelle Grundansatz, den sich das SPRING-Projekt zu Eigen macht. Gäste aus der Weltkirche leben 2 Wochen in pastoralen Räumen oder Gemeinden innerhalb des Bistums Limburg. Sie benennen ihre Beobachtungen und Eindrücke. Sie wirken wie ein Katalysator, der einen Prozess der Pastoralentwicklung und -erneuerung möglich machen kann.

Am Projekt können Pastorale Räume, das sind Zusammenschlüsse von Gemeinden, oder einzelne Gemeinden teilnehmen, die Einblick in ihre Praxis der Pastoral gewäh-

ren wollen. Ein SPRING-Gast aus den Philippinen bringt den Ansatz auf den Punkt: „SPRING ist die große Kunst des Zuhörens“. Folgende Elemente sind für das Gelingen des Projektes SPRING wesentlich:

### Reflexion der Pastoral als Anknüpfungspunkt für eine Gemeindeentwicklung und -erneuerung.

Das missionarische Entwicklungsprojekt verfolgt das Ziel, dass Pastorale Räume bzw. Gemeinden ihre Pastoral in einer weltkirchlich offenen Lerngemeinschaft reflektieren. Diese Art der Wegbegleitung soll der Kirche in Deutschland helfen, ihre eigene Sendung zu präzisieren. Missionarinnen und Missionare, die aus dem Bistum Limburg stammen, bringen ihre spirituelle und pastorale Kompetenz gezielt in ihr Heimatbistum ein. Gemeinsam mit weiteren Gästen anderer kultureller Herkunft wenden sie ihre Erfahrungen und die Pastoralperspektive anderer Ortskirchen im Lernprozess an. Die Aussage einer mexikanischen Benediktinerin „Ich vermisse den direkten Dialog zwischen dem Lebensalltag und der Heiligen Schrift, um in der heutigen Weltlage die nötigen Widersprüche artikulieren zu können“ steht dafür. Die pastoralen Räume und Gemeinden gestalten aus den Impulsen, die sich durch die Begegnung und die Reflexion der pastoralen Arbeit mit den Gästen ergeben haben, die nächsten Schritte für eine Erneuerung und/oder Weiterentwicklung ihrer pastoralen Arbeit vor Ort.

### Emmaus als biblischer Bezugspunkt

Die Geschichte der Emmausjünger ist Vorbild. Die Jünger machen sich auf den Weg, unwissend, was passieren wird. Sie gehen gemeinsam, nicht allein. Sie sprechen darüber, was sie bewegt, sie machen sich auf, sie öffnen ihr Herz und teilen sich ihre Gefühle und Erfahrungen gegenseitig mit: „Brannte uns nicht das Herz?“ Dieser Dialog untereinander kann ein Schlüssel zum Verständnis der gemeinsamen Arbeit

im Besucherteam sein, das zu zweit im einladenden Pastoralen Raum bzw. der Gemeinde unterwegs ist. Jedes Gästeteam kommt aus einer kulturell unterschiedlichen Pastoralpraxis und verfügt über eine gemeinsame Sprache für den wechselseitigen Austausch.

Die Weggemeinschaft von Gemeinde und Gästeteam steht ebenfalls im Licht der Emmaus-Erfahrung. Die Ergebnisse des zurückgelegten Weges erschließen sich auch hier vom Ende her: Brannte uns nicht das Herz? Wann, wo, weshalb brannte es? Neben Worten die teilweise der Übersetzung bedürfen, sind Symbole und Gesten weitere kulturelle Übersetzungshilfen. Der kommunikative Weg ist ein Wagnis und ergebnisoffen, gerade angesichts seiner interkulturellen Dimension. „Wir haben erlebt, dass wir unsere Ängste über den Glauben zu sprechen überwunden haben und uns selbst kennengelernt haben; das war bereichernd“ sagt eine Teilnehmerin einer Wiesbadener Pfarrei am Ende des Projektes.

Die Geschichte von Emmaus ereignet sich in 3 Phasen: In der Weggemeinschaft, in der Begegnung mit Jesus und im weiteren Weg der Jünger. Dieser Dreischritt ist Teil des Konzeptes von SPRING.

### Rollenwechsel

Der Perspektivenwechsel ist ergänzt durch einen Rollenwechsel bei den beteiligten Personen und pastoralen Räumen bzw. Gemeinden. Bei SPRING ist es nicht die Aufgabe der Gäste darzustellen in welcher Weise sie in ihrem Kulturkontext den christlichen Glauben leben. Aber als Grenzgänger mit ihrem spirituellen und pastoralen Hintergrund haben sie sie in der Rolle eines Resonanzbodens. Die Resonanzen seismographisch wahrzunehmen und in den Dialog einzubringen, das ist die hohe Anforderung an die Kompetenz und Professionalität der Gäste. „Die Kirche in Deutschland ist keine etablierte Kirche mehr und hat deshalb die Chance eine neue Kirche zu schaffen“ stellt ein Spiritanerpater aus Mauritius 2006 in genau dieser Seismografie fest.

**D** Missionare kennen bei einem Besuch in der Heimatgemeinde die Formen des Berichtes über ihre Arbeit oder auch die Gelegenheit zur Spendensammlung für ein Projekt. Darum geht es bei SPRING nicht: Für sie besteht ein weiterer Rollentausch darin, einen konkreten Dienst in der Pastoral für ihr Heimatbistum zu leisten. Die Rückmeldung deutscher Beteiligter wie „die Gäste haben uns auf unsere eigene Spiritualität gestoßen“, unterstreicht, dass dieser Dienst angenommen wird.

### Feedback als Instrument

Die pastoralen Räume bzw. Gemeinden bewerben sich für die Teilnahme am Projekt SPRING. Sie drücken damit ihre Bereitschaft zur Annahme der Rückmeldungen der Gäste aus. Feedback heißt nicht Bewertung, Feedback benennt und beschreibt das Gesehene und Gehörte, aber auch die Gefühle und Eindrücke, die die erfahrene Realität bei den Gästen auslöst. Mögliche kritische Fragen und Aussagen müssen darin begründet sein. Sie artikulieren bestehende Erfahrungen als Teil der Wirklichkeit und bringen diese in den Dialogprozess ein. Die Rückmeldung „You read songs!“ eines SPRING-Gastes aus Mauritius ist so knapp wie aussagestark in Hinsicht auf die Praxis des Singens im kirchlichen Raum. Bewertungen enthalten häufig Kontraste im Sinn „besser – schlechter“ und fordern Schwarz-Weiß-Bilder. Sie sind bei der Rückmeldung nicht hilfreich. Feedback enthält keine Aussagen, die eine exklusive Wahrheit für sich beanspruchen. Das bedeutet im interkulturellen Dialog, dass z. B. das je eigene Verständnis von Kirche und Pastoral nicht absolut sein kann und darf. Der Feedback-Ansatz beim Projekt SPRING möchte ein inklusives Denken fördern, das für Ausgleich, Balance und gemeinsamen Gewinn steht.

### Fokus: die Pastoral vor Ort

Die Pastoralen Räume bzw. Gemeinden wählen für sich einen speziellen Fokus für das

Projekt. Dieser muss keine weltkirchliche Thematik beinhalten, allerdings soll er eine wichtige Fragestellung der pastoralen Entwicklung vor Ort aufgreifen.

Die Festlegung des Fokus ist – wie die Bewerbung zur Teilnahme am Projekt – das Ergebnis einer Beratung des Pastoralausschusses bzw. des Pfarrgemeinderats und des Seelsorgepersonals am Ort. Der Fokussierung folgt die Frage, welche Zugänge den Gästen eröffnet werden sollen. Welche Personen und Gruppen sollen besucht, einbezogen und kennen gelernt werden? Welche Aktivitäten, Lebens- und Alltagssituationen sollen erfahren werden? Wer sollen die Quartiergeber in der bzw. den Gemeinden sein? Ein Pastoralreferent stellt fest: „Wir hatten durch die Gäste Kontakt im zivilen Umfeld der Gemeinde, in der örtlichen Klinik und bei den Ortsbeiräten der Kommune, die wir sonst nie hatten“.

Die Benennung des Fokus enthält implizit Optionen, mit welchen Themen und Personen(-gruppen) die Ergebnisse des Projektes weiter bearbeitet werden können oder sollen.

### Weltkirche als Erfahrung

Weltkirche ist bei Aktionen in der Fastenzeit, des Missionsmonates oder bei Partnerschaftsbeziehungen ein Thema. Der SPRING-Ansatz verzichtet auf „Weltkirche als Thema“. Thema ist die Pastoral am Ort. Weltkirche ist erlebbar in Begegnung und Kontakt. Anders sein wird miteinander gelebt, Differenz und Harmonie sind gleichermaßen spürbar. Andere Haltungen in der Glaubens- und Lebenspraxis konfrontieren, provozieren und fordern immer wieder zur Auseinandersetzung mit der Pastoral heraus. Die Beteiligten stehen selbst mitten in dieser weltkirchlichen Erfahrung.

### SPRING hat angestoßen...

Das Projekt SPRING hat in den beteiligten Gemeinden sehr unterschiedliche Anstöße und Entwicklungen in Gang gesetzt. Pfarr-

gemeinderäte gewichten die Bedeutung des geistlichen Impuls zu Beginn ihrer Sitzung neu, in Wohnzimmergesprächen bilden sich Gruppen zum Teilen von Glaube und Leben. In Zeiten kirchlichen Umbruchs erfahren die Engagierten im Gemeindealltag die Gelassenheit der Emmausjünger, aber auch die Kraft an Kernfragen der Gemeinde dranzubleiben. Neue Zielgruppen wie junge Eltern, junge Lektoren kommen in den Blick. Die SPRING Projektgruppe vor Ort wird zu einer neuen „Sauerteig“-Gruppe der Gemeinde. Gemeinsam mit anderen Gemeinden im Bistum Limburg erfahren sie, wie kleinschrittige Veränderungen und eine neue spirituelle Haltung Kirche lebendig und zukunftsfähig werden lassen.

Das Projekt SPRING hat das Gemeinschaftsgefühl innerhalb der Gemeinde bzw. in pastoralen Räumen verstärkt und Prozesse über die spirituelle Mitte in kirchlichen Verbänden intensiviert. Eine Bibelarbeit, häufig in der Form des Bibel-Teilens verbreitet und etabliert sich mehr und mehr. Schließlich wird auch immer wieder erkannt, dass jeder für sich selbst den Sprung wagen muss, man muss selbst SPRINGen. So wird die Gemeindewirklichkeit anders wahrgenommen und durch eine Relativierung des eigenen eine neue Einstellung gewonnen. Kirchengemeinden öffnen sich in einladender Weise für Menschen, die nicht „Kerngemeinde“ sind. Das Projekt SPRING verhilft vielerorts dazu, neu über den Glauben ins Gespräch zu kommen und ermutigt zur Begegnung mit dem Nächsten. „Vieles wurde durch die Gäste angestoßen und wir haben uns oft gefragt: warum haben wir das nicht schon eher gemacht?“ bilanziert eine Pfarrgemeinderatsvorsitzende aus dem Taunus die Begegnungsphase mit den Gästen aus Sambia und den Philippinen.

... und eröffnet neue Perspektiven des Aufbruchs

Im Bistum Limburg hat sich nach der Durchführung des dritten Projektdurchlaufs ge-

zeigt, das die Bündelung der Erfahrungen aus internationalen Exposure-Programmen, aus dem interkulturellen Dialog in weltkirchlichen Begegnungen und die methodischer Arbeitspraxis der Organisationsentwicklung aus der Gemeindeberatung eine fruchtbare Synthese hat entstehen lassen. „SPRING zeigt uns, dass sich etwas geändert hat. Früher haben wir Missionare in alle Welt geschickt, heute kommen Menschen aus der Weltkirche zu uns und wir staunen und lernen von denen, die wir einst missioniert haben“, brachte es Bischof Franz Kamphaus bei seinen Aussendungsworten an die SPRING-Gäste im Frankfurter Dom auf den Punkt. Aufbruch und neue Horizonte ergaben sich auch für SPRING-Gäste, die schon viel in der Welt gereist waren. Am Ende ihres Projektes stellt Sr. Fe Mendoza vom Orden der Schwestern des Guten Hirten aus den Philippinen fest: „Ich habe viele Länder besucht und habe noch nie ein ähnliches Projekt wie SPRING angetroffen, auch nicht auf den Philippinen. Es ist etwas Besonderes und Einzigartiges, auf das ihr im Bistum Limburg stolz sein könnt“.

Die Freude, die die Beteiligten im Bistum Limburg mit diesem Projekt verbinden, speist sich aus der geistlichen Frische und menschlichen Begegnung innerhalb der Weltkirche erfahren an unserem jeweiligen Lebens- und Handlungsort im Bistum Limburg. Im Jahr 2007 wird im Bistum weiter daran gearbeitet diese Perspektive und geistliche Haltung pastoraler Weggemeinschaft in weiterführende Initiativen münden zu lassen.

*Winfried Montz ist Leiter des Referates Weltkirche im Bischöflichen Ordinariat Limburg, Gemeindeberater im Bistum Limburg und Vorstandsmitglied im Deutschen Katholischen Missionsrat.*

<sup>1</sup> Fußnote: Der vorliegende Beitrag greift Teile des Artikels „Von Gästen lernen“ des Autors auf, der in der Zeitschrift „Lebendige Seelsorge, Heft 3/2005“ veröffentlicht wurde